

Ein „Weisenbedel“ war zu Tode erschrocken, als ihm der Kaiser in einer Seitengasse in Baden den Weg mit den Worten vertrat:

„Was haben Sie da drinnen im Korb —?“

Karl der Plöbliche wartete die Antwort des Ratlosen gar nicht ab, zog einen Zipfel der blütenweißen Serviette hoch und stand vor duftenden braunen, knusperigen Krüpfeln und Semmeln aus feinstem, griffigem Dreimüllermehl.

„Für wen ist das Gebäck bestimmt —?“

Der Bursche stotterte verlegen: „F — für d — die Of — Offiziersmesse d — d —“

Weiter kam er nicht. Denn Karl befahl ihm, mitzukommen, führte ihn in das nächste Militärspital und übergab das Weißgebäck hier dem Verwalter für die Kranken. Freilich war es nur eine Demonstration, denn der Befehl zur Einstellung des Weißgebäckes, der — erst im Jahre 1917 — wohl infolge dieses Vorfalles an die Offiziersmessen hinausging, wurde nicht eingehalten. Wenigstens im Stappenraume nicht! Hier gab es noch mitten im Jahre 1918 Weißbrotwedden zum Frühstück, und hier reichte der Arm des Kaisers nicht. —

Die Intendantin unseres Armeekommandos fand eines Tages in ihrem Einlaufe eine Rechnung über Tausende von Kronen für die Installation elektrischer Beleuchtung im Quartier des jugendlichen Erzherzogs Wilhelm, welcher als Leutnant „im Felde stand“. Er war nämlich als Ordonanzoffizier dem Feldmarschall Rubez zugeordnet, welcher als Kommandant der 7. Armee seinen Standort in Rarmaros-Sziget hatte. Hier wurde ein aus zehn Zimmern bestehendes Patrizierhaus als Feldquartier für den Leutnant Erzherzog Wilhelm requiriert und — während die bürgerliche Familie sich Unterkunft suchen mußte — für die Einquartierung „adaptiert“. Die ursprüngliche Weigerung des Referenten der Intendantin, die viel zu hoch bemessenen Kosten dieser Adaptierung zu bezahlen, fruchteten nichts. Die „Notwendigkeit der Anschaffung“ wurde von höherer Seite bestätigt und die Intendantin wurde angewiesen, die Liquidierung der Rechnung zu veranlassen. Nun sah der junge Leutnant warm. Aber das genigte ihm nicht. Obwohl er ganz unvorschriftsmäßig mit einem „Raglan“ von bürgerlichem Schnitt bekleidet, ohne Seitenwaffe und mit einem Bergstock in der Hand, an der Seite des Generalstabschefs der 7. Armee Obersten Waldstätten — des späteren Generalstabschefs des Armeekommandos — durch das Kotmeer von Sziget watschelte, wünschte er, daß ihn jedermann kenne und ihm jedermann die vorschriftsmäßige Ehrenbezeugung leiste: „Drei Schritte vorher Front mit Kopfbewegung drei Schritte nachher!“ Ein Feldgendarm — ein Gendarmeriewachmeister mit fünf- und zwanzigjähriger Dienstzeit — der im Kommandogebäude der Quartiermeisterabteilung Inspektionsdienst hatte, war so unglücklich, den halb zivilistisch angelegten Erzherzog nicht zu kennen und ihm, verwundert über seine Adjutierung, als Leutnant zögernd die einfache Ehrenbezeugung zu leisten. Er erhielt — da der Erzherzog damals allein vorbeigekommen war, offenbar auf dessen Anzeige hin! — einundzwanzig Tage verschärften Einzelarrest. Der böse Zufall wollte, daß an demselben Tage ein Mann in „Feldino“ nicht aufstand, als der Erzherzog den Saal — wie fast allabendlich! — betrat. Auch dieser Mann wurde der „wohlverdienten“ Strafe zugeführt. Und tags darauf wurden sämtliche „Schreiber und sonstigen Manuskripten“ des Kommandos zu einer denkwürdigen Exerzierübung im Hofe der Stabskompanie kommandiert: der „dienstherrliche Feldwebel“ und sein Stellvertreter, ein glaubwürdiger Landsturmsführer, spielten den — Erzherzog, und erst die Männer, darunter: Staatsbeamte, Lehrer, Advokaten, Kaufleute, Bankbeamte mußten vorbeidestrieren, um zu lernen, wie man „den“ Erzherzog grüßt. Bei der Gulhaslanone aber hing seine Photographie an der Barackentür, und da mußten zum Schluß alle vorbei, um sich die gar nicht charakteristische Physiognomie des Stappen-Gezler einzuprägen.

Aber tags darauf kam Kaiser Karl auf der Fahrt von der Ostfront durch das Städtchen. Jemand, der dem jungen Herrn Erzherzog schon lange nichts zusah, erzählte dem Kaiser von seinen Streichen. — Und Karl der Plöbliche suchte alsbald den Herrn Betrüger Leutnant in seinem Quartier auf. Zwei Tage später bezog Wilhelm die ihn nach seinem militärischen Range zwar noch immer nicht gebührende, für ein Mitglied der Dynastie aber zulässige Zweizimmer-(Stabsoffiziers-)Wohnung in der Gredwilla, dem nichts weniger als feinstmöglichen Quartier des Armeekommandos.

In Czernowitz sah ich noch im Oktober dieses Jahres — wenige Tage vor dem Umsturz — einen rumänischen Bauerwirth mit drei Tapferkeitsmedaillen, auf jedem der Bänder die Spange. Ein Urlauber, der gerade zur rechten Zeit auf Urlaub kam, um ganz daheimbleiben zu können. Zu hatte Karl der Plöbliche in den „Sieben Gemeinden“ aus der Einteilung heraus zu sich gerufen, nach seinen Familienverhältnissen befragt und — auf Urlaub geschickt. Zufällig hatte er eben seine Gunst erwiesen, der in vier Kriegsjahren hundertmal vergeblich um Urlaub gebeten hatte.

So war Karl als Kaiser und oberster Kriegsherr: unerfahren und oft nicht gut beraten, doch von guten Absichten befeelt. Dies anzuerkennen ist ein Gebot der Gerechtigkeit — gerade angesichts der Art, wie sich andere Persönlichkeiten von fast unbedingten Nachvollkommenheiten verhalten haben! E. M.

Karl — „der Plöbliche“.

Ein Beitrag zum Charakterbilde des Ex-Kaisers Karl.

(Von einem ehemaligen Landsturms-offizier.)

Von dem Trubel der Zeit vertort — „schwankt sein Charakterbild in der Geschichte —“. Jeder Tag und jede Stunde unseres Erlebens ist Geschichte und darum haben die Zeitgenossen die Pflicht, alles zu verzeichnen, um es lückenlos den Forschern zu überliefern. Ich bin kein Monarchist und bei meinem Kommando wurde mir manches schwer gemacht, weil es wußte, daß ich ein Tagebuch führte, aus dem ich mitunter nicht gerade militärfreundliche Stellen vorzulesen pflegte; das genügte. Und ich fühle mich weder berufen noch dazu gedrängt, den letzten Habsburger auf dem österreichischen Kaiserthron zu vertheidigen. Nur um der Gerechtigkeit willen seien meine Tagebuchnotizen hierher gesetzt:

Feldpost 334, November 1917. Die Referatserlässe des Armeekommandos zur Bekämpfung der revolutionären Propaganda in der Armee und im Offizierskorps werden in der Offiziersmesse besprochen. Man spricht an unserem Tische — und wahrscheinlich an jedem anderen — ungeniert davon, daß die endlose Verlängerung des Krieges zu einer Revolution führen muß. Der junge Kaiser scheint etwas zu ahnen. Er läßt keine Gelegenheit unversucht, um das Vertrauen der Massen zu erwerben. Einige seiner Versuche, vollständig zu werden, schreibt man dem Einflusse seiner klugen Mutter oder des „roten Prinzen“ (Obersthofmeister Konrad Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst †) zu. Andere, welche sichtlich momentaner Eingebung entsprangen, haben ihm bei der Hofkammer bereits den Spottnamen „Karl der Plöbliche“ eingetragen, der ihm bei den Völkern aber kaum schaden würde, wenn es ihm gelänge, dem Lande einen baldigen ehrenvollen Frieden zu geben. Ein Urlauber, der sich zum A. D. K. nach Baden getraute, um einer persönlichen Angelegenheit nachzugehen, erzählte uns heute:

Eines Tages betrat Karl der Plöbliche unangekündigt und ohne Begleitung eine Abteilung des Kriegsministeriums, in der man ihn am wenigsten erwartet hatte. Es war eine Stunde nach dem festgesetzten Beginne der Amtsstunden, und die Tische der Herren Stabsoffiziere waren unbesetzt. Der rangälteste Hauptmann meldete sich vorschriftsgemäß. Karl fragte nach dem Vorstand, ging von Tisch zu Tisch, ließ sich die Namen der Fehlenden melden, schrieb sie in sein Notizbuch und tags darauf waren alle Vangschläfer, großen Herren und Nichtstuer an die Front abkommandiert. — Das große Kaffeehaus in Baden, in dem die Offiziere verkehrten, war ihm ein Dorn im Auge, und einem Generalstabsoffizier, der dort täglicher Stammgast war, sagte er gerade heraus, er dürfe das müßige Heranziehen nicht, es werde für einen Offizier, der seine Pflicht ernst nehme, im Kriege noch immer etwas zu tun geben. Von da an sah man keinen Offizier mehr am Fenster: sie zogen sich in das Halbdunkel der lauschigen Sofalogen zurück.